

DIE INTERNATIONALE SOMMERAKADEMIE 2024 DER hessenARCHÄOLOGIE

AUSGRABUNGEN, BILDUNG UND INTERNATIONALE ZUSAMMENARBEIT

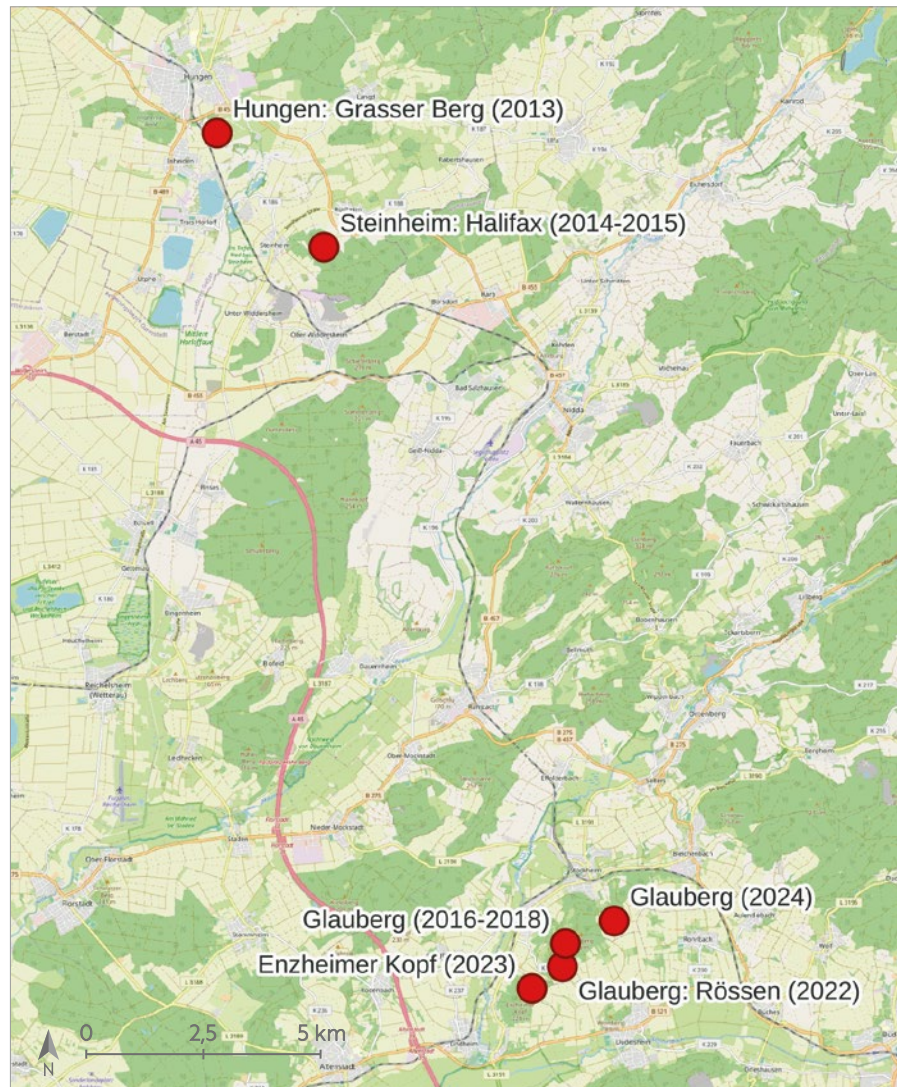
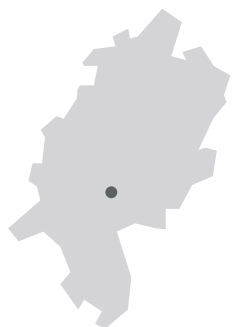


Abb. 1:
Erfolgreiche internationale Kooperation
Standorte der Internationalen Sommerakademie in Hessen seit 2013

Grafik: R. Visser,
Saxion University of
Applied Sciences;
Datenbasis: OSM



Die Internationale Sommerakademie wird in Hessen seit 2013 von der hessenARCHÄOLOGIE (hA) in Kooperation mit der Saxion University of Applied Sciences in Deventer (Niederlande) und der Winchester University (Großbritannien) veranstaltet. 2024 nahmen zum 9. Mal 28 Studierende aus Deventer, Winchester, Kopenhagen (Dänemark), Marburg und Dublin (Irland) an der Lehrgrabung teil. Ziel war eine Ausgrabung in der Flur »Eisenkaute« am Glauberg.

Die erste Internationale hA-Sommerakademie fand 2013 auf dem Grasser Berg bei Hungen statt; 2014 und 2015 wurden die Überreste eines Halifax-Bombers bei Hanau-Steinheim ausgegraben. Seit 2016 findet die Veranstaltungsreihe auf dem Glauberg oder in dessen Nähe statt und wird vom Forschungszentrum der Keltenwelt am Glauberg organisiert (Abb. 1). Der Standort ist nicht nur archäologisch einmalig, sondern auch durch die Zusammen-

arbeit mit der örtlichen Gemeinde, den Vereinen, Gewerbebetrieben usw. hervorragend geeignet. Die Nutzung der Mehrzweckhalle in Glauburg als Unterkunft und Begegnungsstätte sorgt dafür, dass die Sommerakademie auch für die Bewohnenden der Gemeinde sichtbar ist. Deren aktive Einbindung, darunter Archäologiebegeisterte, Sponsoren und der örtliche Tischtennisverein (FSV Glauburg 1955 e.V.), ist ein wichtiger Aspekt des Projekts.

Auch die Sommerakademie 2024 verfolgte eine ganze Reihe von Zielen. Allgemein sollen Studierende an die Besonderheiten der hessischen Archäologie und an Grundtechniken einer Ausgrabung herangeführt werden. Darüber hinaus steht die Internationalisierung im Vordergrund, bei der die Teilnehmenden nicht nur die Archäologie in einem anderen Land kennenlernen, sondern auch lernen sollen, mittels anderer Methoden zu arbeiten und sich in einer anderen Sprache zu verständigen. Das dritte Ziel hängt vom jeweiligen Standort ab. In diesem Jahr ging es darum, mögliche Spuren des Eisenbergbaus an der ›Eisenkaute‹ zu untersuchen, den die Daten aus einer älteren geomagnetischen Untersuchung vermuten ließen.

Bei der Ausgrabung konnte festgestellt werden, dass die bei der geomagnetischen Prospektion festgestellten Anomalien tatsächlich anthropogenen Ursprungs waren. Diese Spuren stammten jedoch nicht wie erhofft aus der Eisenzeit,

sondern aus der Frühen Neuzeit sowie aus der mittleren Jungsteinzeit. So konnte ein großer Grubenkomplex durch die zahlreichen Funde in die Zeit der Rössener Kultur vor circa 6.400 Jahren datiert werden. Mehrere große, runde Befunde entpuppten sich als neuzeitliche Schächte zur Eisengewinnung (Pingen) (Abb. 2). Die weiteren Ergebnisse der Ausgrabung werden zur Publikation vorbereitet. Der Fokus hier liegt auf dem Zugewinn durch Internationalisierung und im Hinblick auf Grabungsmethoden und -techniken.

Die meisten Teilnehmenden der Sommerakademie verfügen üblicherweise über nur wenig oder gar keine Felderfahrung. Daraus ergeben sich die angewandten Grabungstechniken, so erfolgt ein Großteil der Dokumentation in analoger Weise. Doch zunächst wurde die rund 30 × 40 m große Grabungsfläche im Bereich mit den meisten Anomalien im geomagnetischen Messbild eingemessen. Anschließend wurde mittels eines Baggers mit glatter Schaufel die Pflugschicht abgetragen und eine glatte Fläche knapp unterhalb des Pflughorizontes geschaffen, in der die mutmaßlich archäologischen Befunde als Bodenverfärbungen zu erkennen waren. Um diese Oberfläche besser ›lesbar‹ zu machen, reinigten die Studierenden die Oberfläche mit einer speziellen Hacke und ihren Grabungskellen. Eine Drohne wurde eingesetzt, um dieses Planum zu fotografieren (Abb. 2).



Abb. 2:
Blick von NO über die
Grabungsfläche 2024

Gut erkennbar sind die rötlichen neuzeitlichen Befunde und der graue mittelneolithische Befund.

Foto: A. G. Posluschny, KWG



Abb. 3:
Mittelneolithisches
Keramik

Gefäßfragmente
der Rössener Kultur
mit erhaltenen Resten
einer weißen Inkrus-
tierung
Foto: A. G. Posluschny,
KWG

In Ergänzung zur tachymetrischen und GPS-gestützten Vermessung legten die Teilnehmenden im Planum ein rechtwinkliges Messnetz an – wobei ihnen die noch aus der Schule vertrauten Mathematikkenntnisse, insbesondere der Satz des Pythagoras, wichtige Hilfen waren. Innerhalb dieses Messsystems wurden Maßbänder im Abstand von drei Metern parallel ausgelegt und anschließend wurde eine analoge Planumszeichnung im Maßstab 1:50 angefertigt. Neben dieser analogen Zeichnung wurden die vorhandenen Befundgrenzen auch digital mit einer Totalstation (Tachymeter) eingemessen und ihre absolute Höhe erfasst. Diese Daten wurden im Anschluss an die Ausgrabung in ein Geografisches Informationssystem übertragen, in dem sämtliche Befunde der Ausgrabungen am Glauberg gespeichert sind. Für die Studierenden war es wichtig, abwechselnd die Arbeit mit dem Vermessungsgerät zu erlernen und einander dabei auch gegenseitig zu helfen.

Die Befunde wurden, soweit erforderlich, erneut geputzt und separat fotografiert. Je nach Größe wurden die Befunde in zwei oder vier Quadranten unterteilt. Bei der zweiten Option wurden die jeweils schräg einander gegenüberliegenden Segmente ausgegraben, um ein durchgängiges zeichnerisches Profil erstellen zu können. Dabei werden bei im Uhrzeigersinn durchnummerierten Segmenten Nr. 1 und 3 ausgegraben, Nr. 2 und 4 bleiben stehen. Erfahrungsgemäß stellt hier die Dokumentation, bei der

dann ja ein Segmentprofil zeichnerisch spiegelverkehrt an das andere Segmentprofil gesetzt werden muss, vor allem Anfängerinnen und Anfänger vor nicht zu unterschätzende Herausforderungen, jedoch erwies sich auch hier die Unterstützung durch das erfahrene Leitungsteam oder erfahrenere Studierende als überaus hilfreich. Die während der Grabung aus den Pingen geborgenen Funde beschränkten sich auf nur eine datierbare Keramikscherbe, die eventuell in das frühe 17. Jahrhundert gehört.

Alle Befundprofile wurden gezeichnet, fotografiert und beschrieben. Die meist kreisförmigen Pingenbefunde mit einem Durchmesser von fast 2 m waren aufgrund der roten, eisenerzhaltigen Verfüllung leicht zu erkennen. Aus Sicherheitsgründen konnten die Schächte nicht tiefer als maximal 1,20 m ausgehoben und dokumentiert werden. Auf der Grundlage von Bohrungen, eines Baggerschnittes und Höhenvergleichen mit einem südlich der Grabungsfläche auslaufenden Erzgang im Acker ist davon auszugehen, dass sie ursprünglich zwischen 3 und 5 m eingetieft waren, um die Eisenerz führende Schicht ausbeuten zu können.

An der nordöstlichen Seite der Grabungsfläche wurde ein Befund aufgedeckt, der sich von den übrigen durch seine polymorphe Form und die dunkelgraue bis schwarze Verfüllung deutlich unterschied. Es handelte sich um einen etwa 8 × 3 m großen Grubenkomplex mit darin zahlreich enthaltenen Keramikscherben. Der-

artige Befunde sind in der Region häufig anzutreffen und datieren in das Früh- und Mittelneolithikum. Aufgrund der reich verzierten Keramik, z. T. mit weißen Inkrustationen in den Ritzmustern (Abb. 3), konnten diese Gruben der mittelneolithischen Rössener Kultur zugeschrieben werden. Weitere Befunde aus dieser Zeit sind gerade aus dem näheren Umfeld des Glaubergs in großer Zahl bekannt. Zur Dokumentation wurden mehrere, einander kreuzende Profilschnitte angelegt und anschließend die verschiedenen sich gegenüberliegenden Quadranten ausgegraben. Neben der oben erwähnten Keramik wurde auch ein nur etwa 9 cm langes, geschliffenes Steinbeil gefunden (Abb. 4). Auch hier wurden wieder alle Profile beschrieben, aus Zeitmangel aber nicht gezeichnet, sondern mithilfe von Digitalfotos dokumentiert. Deren Überlappung ermöglicht es, daraus ein hochgenaues 3D-Modell zu berechnen.

Die Arbeitssprache während der Ausgrabung war Englisch, da es die von allen Teilnehmenden gesprochene und verstandene Sprache war. Die Dokumentation erfolgte jedoch weitgehend auf Deutsch nach den Richtlinien der hessenARCHÄOLOGIE. Da ein großer Teil der Studierenden und Mitarbeitenden aus den Niederlanden stammt, kam auch deren Sprache – neben Deutsch – gelegentlich zum Einsatz. Auch – oder gerade weil – die verschiedenen Sprachen manchmal für Verwirrung sorgten, da sie nicht von allen Teilnehmenden auf dem gleichen Niveau beherrscht wurden, war während der Sommerakademie ein reger Sprachaustausch

festzustellen. Vor allem die wichtigsten Fachbegriffe wie Profil, Flatterband, Kelle usw. wurden unter Hilfestellung durch das Leitungsteam in den unterschiedlichen Sprachen angewendet, wobei die Studierenden auch selbst die Initiative ergriffen, um neue Wörter in den verschiedenen Sprachen zu lernen. Nicht zuletzt sorgten die angeregten Gespräche in den Pausen und beim Abendessen dafür, dass das Erlernen der neuen Sprachen nicht allein auf die archäologischen Fachbegriffe beschränkt blieb.

Auch die Sommerakademie 2024 war nicht nur archäologisch, sondern auch unter dem Aspekt des internationalen Austauschs ein voller Erfolg. Studierende aus verschiedenen europäischen Ländern arbeiteten und lebten zwei Wochen lang zusammen und erlernten vom Leitungsteam sowie voneinander grundlegende Techniken einer archäologischen Ausgrabung. Darüber hinaus wurden Kenntnisse anderer Sprachen und über Kulturen anderer Länder vertieft sowie Erfahrungen über das Zusammenleben auf relativ begrenztem Raum gewonnen. Die Erfahrungen werden sicher in vielerlei Hinsicht prägend für alle Teilnehmenden sein, auch weil sich weit über Länder-, Kultur- und Sprachgrenzen hinweg Freundschaften sowie hoffentlich auch langfristige Netzwerke entwickelt haben. Die Planungen für 2025 laufen, auch in diesem Jahr wird der Glauberg wieder Studierende und Betreuende aus mehreren Ländern Europas zu Gast haben.

Ronald Visser, Everhard Bulten,
Axel G. Posluschny, Manuel Pieper



Abb. 4:
Mittelneolithisches Beil
Das geschliffene Steinbeil gehört ebenfalls zur Rössener Kultur.
Foto: A. G. Posluschny, KWG